

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (2007)

Vereinsnachrichten: Exkursionsberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Exkursionsberichte

Holland

18. – 24. April 2007

21 Teilnehmer und Teilnehmerinnen (15 der PVBL, 3 der GGGB und 3 Gäste) nahmen an dieser Reise teil.

Bern – Rotterdam und Arnhem – Bern legten wir mit dem Zug zurück. Für die Rundreise in Holland benutzten wir einen Reiscar der Firma Pelikaanreizen. Das vorgesehene Programm konnte bis auf eine geringfügige Änderung am zweitletzten Reisetag durchgeführt werden. Strassenbauarbeiten mit grossräumigen Umleitungen hatten zur Folge, dass wir die Fahrt entlang dem Randmeer (Drontermeer – Elburg - Veluvemeer) so nicht durchführen konnten und über die A 28 nach Harderwijk fahren mussten.

Dreimal übernachteten wir in Rotterdam, je einmal in Amsterdam, Leeuwarden und Arnhem.

Das Hauptthema unserer Reise hiess „Holland und das Wasser“. Neben der Hafenrundfahrt in Rotterdam waren es u.a. Kinderdijk (Wassermühlen), die Delta – Expo an der Oosterschelde (Wehrbauten gegen die Überflutungen der Nordsee), Vogelenzang (Trinkwasserversorgung für Amsterdam und Teile der Randstadt), das Museum Cruquius und die Wouda gemaakt bei Lemmer (dampfbetriebene Pumpwerke), der dreissig Kilometer lange Abschlussdeich des IJsselmeeres (Landrückgewinnung und Süsswasserreservoir), Sneek (Wassertor) und Urk (Fischerhafen), die diesem Thema gewidmet waren.

Rotterdam beeindruckte uns durch den gewaltigen Hafen (Containerhafen, Europoort), den hohen Euromast und die moderne Stadtarchitektur (Skyline geprägt durch die Architekten Neutelings Riedijk, J.A. van der Steur, Renzo Piano, Norman Foster und Mecanoo).



Abb. 1: Hafengebiet (Bild P. Heitzmann)



Abb. 2: Rotterdam Hafen (Bild P. Heitzmann)

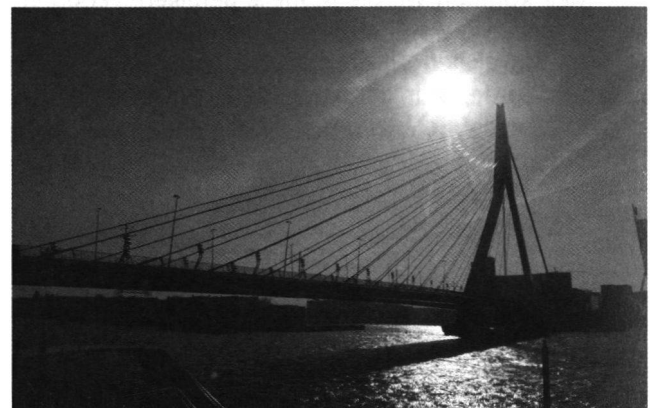


Abb. 3: Rotterdam Brücke (Bild P. Heitzmann)



Abb. 4: Rotterdam Kubuswohnungen (Bild P. Heitzmann)

Eine interessante Führung, zahlreiche Modelle und Videoaufzeichnungen informierten uns über das gewaltige Werk des Deltaplanes, alles Bauwerke, die zum Schutz von Land und Leuten, die unter dem Meeresspiegel liegen, resp. wohnen, errichtet worden sind. Nicht weniger eindrucksvoll präsentierte sich der zu grossen Teilen in Handarbeit errichtete 30 km lange Abschlussdeich. Hier geht es um Wiedergewinnung von Land (Polder). Interessant war die Fahrt entlang der Grenze zwischen Altland und Neuland: Deichprofile, ehemalige Dammbruchstellen, aber auch Parzellierung der neuen Polder

im Vergleich zum alten Land konnten wir vom Car aus gut beobachten.



Abb. 5: Deltawerk (Bild P. Heitzmann)



Abb. 6: Abschlussdamm (Bild P. Heitzmann)

Neues Land gewinnen und es erhalten, heisst immer wieder Wasser vom tieferen Terrain ins höher gelegene Meer pumpen. Dazu dienten Hunderte, ja Tausende von Windmühlen (heute gibt es noch etwa 1000 vorhandene Windmühlen). Im 19. Jahrhundert, mit der aufkommenden Dampfkraft und der Dampfmaschinen, wurde die Arbeit der Windmühlen durch mechanische



Abb. 7: Pumpwerk Cruquius (Bild P. Heitzmann)

Pumpwerke ergänzt oder ersetzt. zwei dieser Werke konnten wir besichtigen: Cruquius und Wouda gemaal bei Lemmer. Im letzteren fühlten wir uns wie in einem älteren elektrischen Kraftwerk mit umgekehrten Vorzeichen. Blankgeputzte Hebel, Räder und Ölpintlis, grosse Maschinen, eine weite Halle. Bei uns treibt das Wasser die Turbinen, diese drehen die Generatoren und wir gewinnen Energie. In Lemmer wird Energie eingespeist, die Maschinen betätigen Pumpen oder archimedische Schrauben und das Wasser wird vom tieferen Niveau auf das höhere hinaufbefördert.

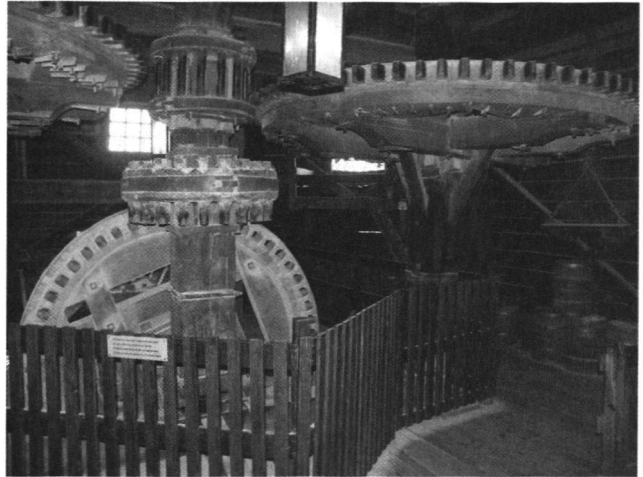


Abb. 8: Mühlewerk Museum Enkhuizen (Bild P. Heitzmann)

Der Kampf gegen die drohenden Gefahren des Wassers wird wohl nie beendet sein. Ein Detail aus Schoonhoven: das noch erhaltene Stadttor gegen den Lek hat ein starkes Holztor, in das die Jahrzahl 1991 eingeschnitzt ist. Nicht gegen fremde Heere soll es schützen, sondern gegen die vom Fluss her drohenden Hochwasser.

Was das im Vergleich zu Europa kleine Holland an Bauwerken zustande gebracht hat, ist gewaltig.

Mit Eisen, Stahl und Beton, mit neuzeitlichen Maschinen, zum Teil in mühevoller Handarbeit zu bauen ist das Eine; aber auch die äusserst komplexen Probleme des Wasserhaushaltes für Land und Umwelt zu erkennen, sind auf eindrückliche Art und Weise gelöst worden.

Die grossen und weiten Einheiten der Landwirtschaft, seien es mit Kühen, Schafen oder Pferden bestückte Weiden, seien es Tulpenfelder oder frischgepflügte Ackerflächen konnten wir im bequemen Reisecar buchstäblich „erfahren“.

Dass Holland neben den technischen Bauwerken auch sehenswerte Beispiele an Architektur (religiöse wie profane Bauten), Stadt- und Verteidigungsarchitektur zu bieten hat, konnten wir immer wieder erleben: Rotterdam, Willemstad, Brielle, Haarlem, Amsterdam, Hoorn, Sneek, Harderwijk und Arnhem seien hier erwähnt. Aber auch viele Spezialitäten und Kuriositäten kann Holland bieten. Eine davon, die wir besichtigen konnten sei hier stellvertretend genannt: das Eisinga Planetarium in

Franeker (oft auch als „Schlafzimmerplanetarium“ bezeichnet).



Abb. 9: Brielle alter Hafen (Bild P. Heitzmann)

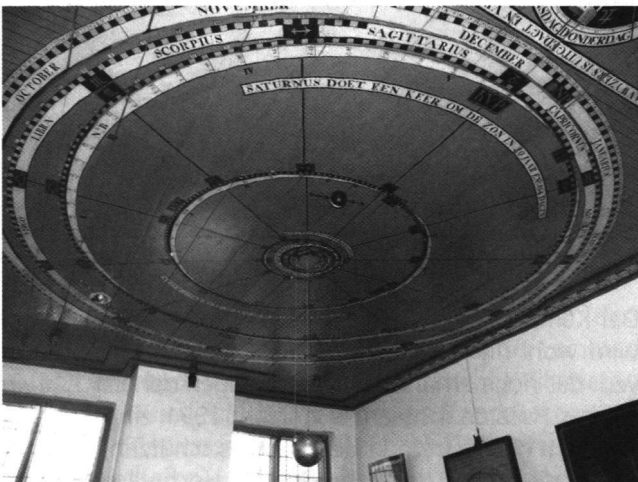


Abb. 10: Planetarium Eise Eisinga (Bild P. Heitzmann)

Zum Schluss sei ein Satz aus dem Baedeker Reiseführer Niederlande (2006) zitiert, der zeigt, dass das 41'614 km² grosse Königreich der Niederlande allemal eine Reise wert ist:

„Malerische Grachtenstädte, idyllische Freilichtmuseen, der älteste Freizeitpark des Landes, ein technisches Wunder am Meer, der grösste Hafen der Welt – die Reiseziele der Niederlande sind sehr vielseitig.“

Heinz Mauerhofer

Rumänien

**24. September – 6. Oktober 2007 und
26. Mai – 7. Juni 2008**

Da sich für eine Reise nach Siebenbürgen über 50 Interessierte anmeldeten, führten wir diese zweimal durch. Für die 25, resp. 27 Teilnehmenden der Geographischen Gesellschaft Bern und der Pensioniertenvereinigung Bernischer Lehrkräfte konnte das gleiche Programm durchgeführt werden. Das ist der Grund, dass für die beiden Reisen nur ein Bericht vorliegt. Klaus Aerni (Text) und Jörg Fritschi (Fotos) haben sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, diesen Bericht abzufassen. Als Leiter beider Reisen darf ich hier festhalten, dass die Reisegruppen interessiert mitgemacht haben. Die Stimmung in der Gesellschaft war angenehm, freundlich und zuvorkommend. Dafür sei hier allen herzlich gedankt.

Heinz Mauerhofer

Reisebericht

Im Flug erreichten wir Budapest. Mit einem ungarischen Bus und dem Begleiter Laszlo reisten wir unter der kundigen Leitung von Heinz Mauerhofer durch den Norden Rumäniens - ein europäisches und der Reisegruppe doch weitgehend unbekanntes Land.

In Siebenbürgen besitzen einige Städte neben dem heutigen rumänischen Namen auch einen deutschen Namen – ein erster Hinweis auf die vielen Umbrüche der Geschichte dieses Raumes. So führte unsere Route über Oradea (Grosswardein), Cluj-Napoca (Klausenburg), Cluj-Aiud (Strassburg), Alba Julia (Karlsburg), Sebe? (Mühlbach). Sibui (Herrmannstadt), Bran (Törzburg), Brasow (Kronstadt), Târgu Mure? (Neumarkt), Reghin (Sächsisch Regen) über Câmpulung Moldovenesc zu den Klöstern und Wehrkirchen im Moldaugebiet. Von dort aus folgten wir der Grenze zur Ukraine und erreichten über Debrecen erneut den Flughafen in Budapest.



Abb. 1: Sibiu (Hermannstadt). Der „Kleine Platz“ mit historischem Baubestand; Sibiu erhielt 2007 den Titel „Kulturstadt Europas“ (Bild J. Fritschi)

Reiseschwerpunkte

Wehrkirche und Wehrklöster

Das Waldbergland der Karpaten ist ein Teil der alpidischen Faltung und war nie ein Kernraum der menschlichen Kulturentwicklung. Die frühe Bevölkerung stand jedoch unter römischem Einfluss und wurde romanisiert. Sie überdauerte danach die aus Osten heranziehenden Wellen der Völkerwanderung. Im 12. Jahrhun-

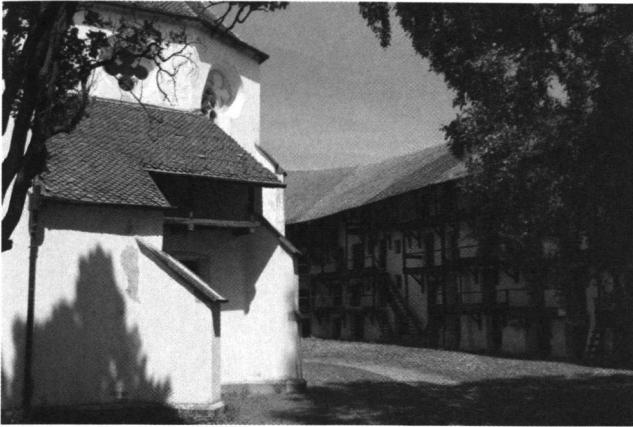


Abb. 2: Wehrkirche des Markortes Tartlau nordöstlich von Kronstadt mit Innenhof und umlaufender Wehrmauer. Die Mauer ist vierstöckig und enthält Vorrats- und Schlafkammern der Familien und ein Schulzimmer. Die Siedlung wurde 1212/13 gegründet. Sie ist im Laufe der Jahrhunderte fünfzigmal von Mongolen, Tataren, Türken, Kosaken, Moldauern u.a. zerstört worden. (Bild J. Fritschi)

dert wurden Deutschsprachige vom Niederrhein her im heutigen Siebenbürgen angesiedelt. Um ihre Rechte zu behaupten, vor allem gegen die erstarkenden Osmanen, schützten sich die Herren in „Siebenbürgen“ durch Burgen und die Bevölkerung durch die Ummauerung von Kirchen und Klöstern. Die „Wehrkirchen“ boten für die einzelnen Familien Unterkunft und Speicherraum für Nahrungsmittel. Die Klostersgemeinschaften im wenig besiedelten Waldland sicherten sich durch weiträumige Wehranlagen. In den letzten Jahren hat die Zahl der Nonnen stark abgenommen; die Gebäude dagegen sind gut erhalten.



Abb. 3: Eine Nonne schildert in eindrucklicher Form die Geschichte des Wehrklosters Vorone. (Bild J. Fritschi)

Demographie und Wirtschaft nach der politischen Wende von 1989

Die Fahrt durch das Bergland hat uns gezeigt, dass sich zur Zeit in Rumänien ein umfassender Umbruch abspielt. Die demographische Situation hat sich seit der politischen Wende ab 1989 verändert und wird seither durch die Globalisierung geprägt: die Deutschsprachigen zählten um 1990 in Rumänien noch ca. 160'000 Personen; davon sind in der Zwischenzeit 90% in den Westen abgewandert. Bis Ende 2007 sind rund 2 Mio. Rumänen nach Spanien und Italien ausgewandert. Ihre Kinder liessen sie bei Verwandten. Inzwischen sind die in Rumänien verwaisten Arbeitsplätze zum Teil von Chinesinnen eingenommen worden.

Auf der Fahrt durch Siebenbürgen sahen wir, dass in der Wirtschaft gegenwärtig auf sehr unterschiedlichem technischem Niveau gearbeitet wird. Auf den Feldern

sind stellenweise moderne Maschinen im Einsatz, wogegen auf benachbarten Parzellen in Reih und Glied mit der Sense gemäht oder gejätet und gehackt wird. Noch sind beladene Fuhrwerke auf den Strassen unterwegs. Vielerorts aber wird ein völlig neues Strassennetz angelegt und mitten im Kulturland entstehen Fabriken, Tankstellen und Shopping Centers. In höheren Lagen wird grossflächig der Wald gerodet und Touristenunterkünfte entstehen.



Abb. 4: In der Landwirtschaft wird noch weitgehend von Hand gearbeitet, zudem fehlt die Marktorganisation. (Bild J. Fritschi)

Die Verhältnisse im Agrarsektor entwickeln sich sehr ungünstig: Noch arbeiten 32 % aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft; der Agrarexport entspricht aber nur einer Menge von 29 % der Agrarimporte; dies bedeutete im Jahr 2006 ein Defizit im Agrarhandel mit der Welt von 1616 Mio. Euro. Der Agrarsektor lieferte 2005 nur 9 % des BIP. Aus Gesprächen ergab sich, dass es eben einfacher ist, Agrarprodukte über die Grenze zu importieren, als im Landesinnern Verarbeitungs- und Markketten aufzubauen. Dies gilt auch für andere Staaten auf dem Balkan: „Je grösser die Landwirtschaft – desto geringer die Selbstversorgung“.

Auch in der Industrie bestehen desolate Verhältnisse: Die Betriebe wurden nach der „Wende“ privatisiert und vielfach von ausländischen Firmen übernommen – und stillgelegt. Das Fazit: die Produktion von Eigengütern geht zurück, Handwerks- und verbliebene Industriebetriebe gehen in Konkurs.

Zur Illustration einige Hinweise aus Unterlagen der Schweizerischen Helsinki Vereinigung: die Gemeinde Panaci (Norden von Siebenbürgen, 50 km SSW von Câmpulung Moldovenesc) liegt auf etwa 800 m Höhe, ist 154 km² gross und umgeben von Bergen bis 1770 m Höhe. In der Land- und Forstwirtschaft arbeiteten im Jahr 2006 total 881 Personen, in Industrie- und Bauwesen 194 und im Bergbau (Mangan und Schwefel) sind von 1000 Arbeitsplätzen deren 990 verloren gegangen. Als einzige örtliche Industrie besteht heute eine Bio-Käserei mit 45 Angestellten, ein Projekt der Schweizer Ostmission. Die Gemeinde Panaci generiert

jährlich Steuern in der Höhe von 200'000 Euro und der Staat gibt einen Jahresbeitrag von 200 000 Euro. Für den Strassenbau steht ein EU-Kredit von 1,2 Mio. Euro zur Verfügung.



Abb. 5: Waldhufendorf in den Karpaten bei Câmpulung Moldovenesc. Bei der Besiedlung wurden Landstreifen von der Talachse aus zur Nutzung zugewiesen und durch Hecken abgegrenzt. Die Höfe liegen am Bach, die Heuscheunen an beiden Talhängen. (Bild J. Fritschi)

Ähnlich ist die Lage in der Gemeinde Căvnic (ca. 50 km E von Băia Mare in Maramure): Vor 1989 arbeiteten 4000 Leute im Bergbau, später noch 500 und Ende 2006 wurde der Betrieb geschlossen; die Arbeitslosigkeit erreichte 35 %.



Abb. 6: Romadorf mit Anschluss ans Satellitenzeitalter. (Bild J. Fritschi)

Wir haben eine eindrückliche Reise erlebt: Ein reiches kulturelles Erbe mit vielen Querbezügen nach Mitteleuropa – daneben die existentiellen Probleme der Gegenwart. Es gilt: wir müssen mit unsern Nachbarn im Osten intensiver in Beziehung treten.

Klaus Aerni